

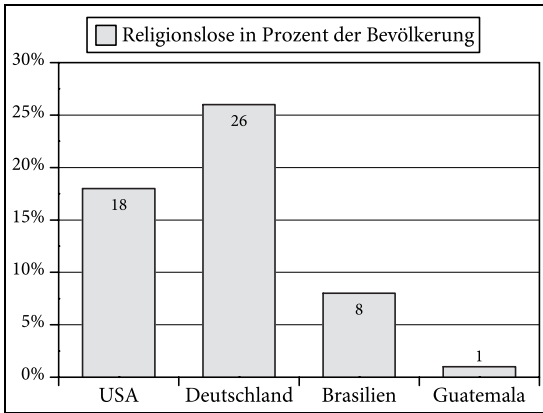
Homogenität – Transformation – Polarisierung Religiosität in Lateinamerika

Heinrich Schäfer

Der RELIGIONSMONITOR der Bertelsmann Stiftung berücksichtigt in Lateinamerika zwei Länder: Guatemala und Brasilien. Beide sind für die religiösen Transformationen auf diesem Kontinent von besonderer Bedeutung. In Guatemala hat der Protestantismus insgesamt in besonderem Maße zugenommen, in Brasilien vor allem die Pfingstbewegung (s. Artikel zur Pfingstbewegung). Dies verschiebt die Grenzen innerhalb des Christentums, ändert aber nichts daran, dass das Christentum in Lateinamerika das unangefochtene religiöse Monopol hält.

Die Sonderstellung des Christentums und insbesondere der katholischen Kirche geht zurück auf die Eroberung des Kontinents durch die spanische und die portugiesische Krone. Die Region ist religiös *homogen* wie sonst keine andere auf der Welt (in Brasilien 80 %, in Guatemala 98 % Christentum an der Gesamtbevölkerung). Der Anteil sowohl nicht christlicher Religionen als auch der Religionslosen an der Gesamtbevölkerung ist verschwindend gering. Und man hat es in Lateinamerika nur mit theistischen Varianten von Religion zu tun, auch was die nicht christlichen Religionen angeht.

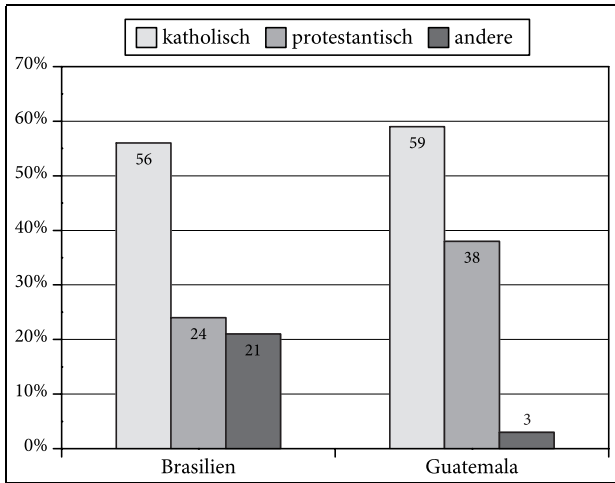
Allerdings sollte man sich im Blick auf die *indigenen und afroamerikanischen Religionen* vergegenwärtigen, dass die gewaltsame Christianisierung und der Sklavenhandel der katholischen Kolonialmächte indigene und afroamerikanische Religionen in den Untergrund verdrängt haben. Wer also nominell katholisch ist, kann sich durchaus auch gleichzeitig zu einer der indigenen Religionen zählen. Barrett (2001) weist unter anderem deswegen auf die Bedeutung von Doppelmitgliedschaften hin (in Guatemala ca. 14 %, in Brasilien sogar 32 % der religiösen Bevölkerung). Es ist also nicht ungewöhnlich, wenn jemand etwa praktizierendes Mitglied der katholischen Kirche ist und dennoch an indianischen und afroamerikanischen Riten teilnimmt. Bei bloß nominellen Kirchenmitgliedern ist solches Verhalten selbstverständlich noch üblicher. Im Zuge der beginnenden religiösen Plu-



Grafik 1: Anteil der Religiöslosen an der Gesamtbevölkerung

ralisierung im Lateinamerika steigen auch die Chancen der institutionellen Profilierung und des sozialen Statusgewinns der indigenen und afroamerikanischen Religionen. In Guatemala finden sich indigen-religiöse Zirkel in der intellektuellen Mittelschicht; in Brasilien werben Gruppen wie *Umbanda nova era* um heilungs-, wellness- und einkommensbewusste Angehörige unter den modernisierenden Aufsteigern.

Was die *Religiöslosen* angeht, so ist ihr Anteil in Brasilien (RELIGIONSMONITOR: 8%, Barrett: 3%) und Guatemala (RELIGIONSMONITOR: 1%, Barrett: 2%) im Vergleich zu den USA und Deutschland erstaunlich niedrig. Im Falle von Guatemala mag man dies auf eine nur langsame Modernisierung der Gesellschaft zurückführen. In Brasilien aber sind Modernisierung und Religion gleichermaßen dynamisch. Wir haben es hier mit einer anderen Form von Moderne zu tun, als wir sie aus Europa kennen. Anderswo sind Modernisierung und Säkularisierung keineswegs so nahtlos miteinander verflochten. Die lateinamerikanische Moderne ist – ähnlich wie die US-amerikanische – nicht auf den Trümmern der Religion errichtet. Die Transformationsprozesse der Moderne Bolívars und Martí gehen vielmehr mit einer inneren Umstrukturierung der christlichen Religion einher. Agent gesellschaftlicher Modernisierung und wichtigster Manager



Grafik 2: Religionszugehörigkeit

ihrer Widersprüche in Lateinamerika ist der Protestantismus insgesamt, in neuerer Zeit insbesondere die Pfingstbewegung (s. Artikel zur Pfingstbewegung).¹

Dementsprechend wächst der *Protestantismus* seit Mitte des 20. Jahrhunderts stark. Es handelt sich allerdings nicht um den Protestantismus-Typ Europas, sondern um sog. »freikirchlichen« Protestantismus aus den USA: Pfingstkirchen, Heiligungskirchen, Methodisten, Baptisten, Kongregationalisten, Presbyterianer, Lutheraner usw. Im RELIGIONSMONITOR reflektieren sich dessen Mission und das folgende Wachstum in einem relativ hohen Anteil von Protestanten an der Gesamtbevölkerung. Im Vergleich zu den letzten offiziellen Zensen (1999 in Guatemala und 2000 in Brasilien) liegt der Anteil der Protestanten im RELIGIONSMONITOR deutlich höher (Guatemala 38 % gegenüber 29 % und Brasilien 24 % gegenüber 16 %). Das mag zum Teil an unterschiedlichen Messverfahren liegen. Es spiegelt aber auf jeden Fall die faktische Tendenz wider, dass der Protestantismus immer

¹ Da es mir im Folgenden um einen Vergleich zwischen Katholiken und Protestanten insgesamt geht, werde ich in den Statistiken die Kategorien »evangelisch, freikirchlich, pfingstlich und charismatisch« zu der einen Kategorie »Protestanten« zusammenziehen.

mehr Anhänger in den lateinamerikanischen Gesellschaften findet. Die Befunde aus Brasilien deuten auch die wachsende Rolle von nicht christlichen Orientierungen an, sei dies andere (10 %) oder auch keine (9 %) Religionszugehörigkeit. Dabei sollte man berücksichtigen, dass diese in Lateinamerika relativ neue religiöse Option sich sehr dynamisch in den Gesellschaften präsent macht.

In diesem Zusammenhang erlauben die Daten des RELIGIONS-MONITORS über die *Zentralität von Religion* folgende vergleichende Beobachtung. In *Deutschland* finden sich unter den Hochreligiösen, also den sich stark über Religion verstehenden Menschen, deutlich mehr Katholiken als Protestanten (53 % : 38 %), während es unter den nur mittelmäßig Religiösen umgekehrt ist (43 % : 51 %). Die Katholiken sind also tendenziell ernsthafter bei der religiösen Sache. Dies kann man vielleicht am ehesten darauf zurückführen, dass die katholische Kirche höhere Ansprüche an das Mitgliederengagement stellt als die evangelischen Kirchen (Kirchenbesuch, Beichte etc.). In *Lateinamerika* stellt sich das Bild der Zentralität anders dar. Zwar sind etwa in Brasilien die Hochreligiösen immer noch zu einem höheren Anteil katholisch (63 % : 32 %). Aber unter den nur mäßig Religiösen gibt es fast nur Katholiken und kaum Protestanten (90 % : 7 %). Anders dargestellt: Unter den Protestanten finden sich nur 5 % mittelmäßig religiöse Menschen; 95 % von ihnen sind religiös sehr stark engagiert. Unter den Katholiken finden sich dagegen immerhin 28 % nur mittelmäßig Religiöse gegenüber 71 % Engagierten – ein Prozentsatz von Engagierten, der weit höher liegt als der in Deutschland. Wirft man einen Blick auf die im RELIGIONSMONITOR abgefragten *Inhalte*, etwa die Aussagen zu verschiedenen Themen (Frage 16), so findet man dort Ähnliches. In Deutschland haben Katholiken und Protestanten über vieles sehr ähnliche Meinungen; die Katholiken sind lediglich ein wenig opferbereiter, missionarischer und mehr am Leben nach dem Tode interessiert. In Lateinamerika finden sich hingegen scharfe Gegensätze zwischen Protestanten und Katholiken. Und während deutsche Christen eher über Sinnfragen grübeln, streiten sich lateinamerikanische über deutlich andere Themen, die weiter unten noch näher beleuchtet werden.

Woraus erklärt sich dieser erste, allgemeine Befund? Zunächst einmal hat er damit zu tun, dass in der lateinamerikanischen Moder-

nisierung die Religion eine wichtige Rolle spielt. Zudem ist durch das Auftreten des Protestantismus in gesellschaftlich relevanter Form etwa ab Mitte des 20. Jahrhunderts die Rolle der Religion in der Modernisierung zum Gegenstand von Kämpfen im religiösen Feld selbst geworden – zum Beispiel zwischen den Basisgemeinden der Befreiungstheologie und protestantischen, nicht zuletzt pfingstlichen, Kirchen. Das provoziert religiöses Engagement auf beiden Seiten und polarisiert das Feld. Man konnte diese Polarisierung sehr gut an den Äußerungen von Papst Benedikt auf der Bischofskonferenz von Aparecida (Brasilien 2007) und den Reaktionen unter lateinamerikanischen Protestanten verfolgen.

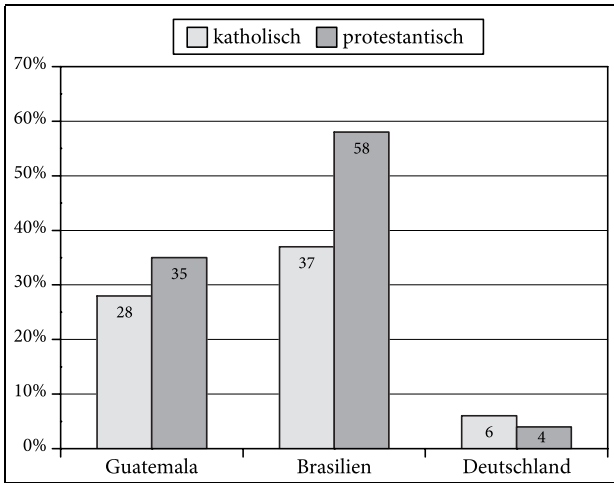
Der sehr hohe Anteil der protestantischen Engagierten erklärt sich allerdings keineswegs allein aus einer Polarisierung des religiösen Feldes – zu der er ja auch beiträgt. Ein wichtiger Grund liegt darin, dass protestantische Gläubige vielfach erst in der dritten, zweiten oder gar ersten Generation ihren neuen religiösen Überzeugungen anhängen. Die Überzeugungen sind also frisch erworben, müssen durch Verkündigung konsolidiert und zudem gegen eine tendenziell abgeleitete katholische Öffentlichkeit verteidigt werden.

Ein zweiter Grund ist die Tatsache, dass der Protestantismus in Lateinamerika ein Begleitphänomen gesellschaftlicher Umbruchprozesse ist. In Guatemala kam der erste Missionar 1882 aus den USA zur expliziten Unterstützung des revolutionären liberalen Diktators Justo Rufino Barrios mit einer kulturellen Agenda gegen den katholischen Konservatismus des alten Kolonialregimes. In den Großstädten des Südens verstärkte sich das Wachstum mit der Industrialisierung in den 1940er Jahren; in den Agrarwirtschaften Mittelamerikas mit der Technisierung der Landwirtschaft in den 1950ern. Der Protestantismus in Lateinamerika – vor allem die Pfingstbewegung – ist somit eine Form der Verarbeitung gesellschaftlicher Krisen.

Es liegt also auch vom gesellschaftlichen Lebenskontext der protestantischen Gläubigen her eine besondere Bedeutung der religiösen Überzeugungen und damit ein besonderes religiöses Engagement nahe. Der Katholizismus steht hingegen in seiner Gesamtheit – Differenzen wie die zwischen Volksreligion und Theologie der Befreiung lassen sich hier nicht darstellen – eher für die Wahrung von gesellschaftlicher Kontinuität auch über die Brüche konfliktiver und unglei-

cher Modernisierung hinweg. Dementsprechend begegnet man auch in Sachen religiöser Praxisformen und Überzeugungen sowie deren Wirkung auf gesellschaftliches Handeln dem Protestantismus als der dynamischeren Variante des Christentums.

Die Frage 1.6 des RELIGIONSMONITORS zielt auf die Bedeutung des *Lebensbereichs Religiosität* für die Befragten. An dieser Frage lassen sich Beobachtungen machen, die sich konsequent im gesamten Datensatz fortsetzen. Religiosität ist den lateinamerikanischen Befragten deutlich wichtiger als den deutschen, nämlich zwischen »ziemlich« und »sehr wichtig« (Katholiken Guatemala Mittelwert $M = 4,67$, gegenüber Deutschland $M = 3,26$). Es zeigen sich in Lateinamerika allerdings bedeutsame Unterschiede zwischen Protestanten und Katholiken. Guatemaltekeische und brasilianische Protestanten bewerten die Religiosität gleichermaßen nahezu als »sehr wichtig« ($M = 4,74$) und tun dies auch recht homogen, ohne erkennbare Polarisierung in den Gruppen (Guatemala: Standardabweichung $SD \sim .58$, und Brasilien: $SD \sim .72$). Lateinamerikanische Katholiken bewerten den Lebensbereich Religiosität im Vergleich mit deutschen zwar immer noch hoch; aber sie liegen damit – besonders in Brasilien (Fehlerwahrscheinlichkeit $p <= .000$) – immer noch signifikant niedriger als die lateinamerikanischen Protestanten. Wir halten fest: 1) Lateinamerikanische Protestanten sind religiös engagierter als Katholiken. 2) Guatemalas religiöse Landschaft ist homogener als die Brasiliens, sowohl im Blick auf die Differenzen zwischen Katholiken und Protestanten als auch im Blick auf die Meinungsvielfalt innerhalb der Konfessionen. Ersteres werden wir in unterschiedlichen Facetten weiter interpretieren. Letzteres macht auf die unterschiedlichen gesellschaftlichen Kontexte in ihrer Bedeutung für die religiöse Praxis aufmerksam. In Guatemala herrscht ein wesentlich höherer gesellschaftlicher Konformitätsdruck als in Brasilien. Dies hat nicht nur damit zu tun, dass das Land klein ist und die soziale Kontrolle stark, sondern auch mit einer langjährigen Tradition extrem gewalttätiger Diktaturen, rassistischer Intoleranz und einer entsprechenden Habitusbildung. Die größere Ähnlichkeit zwischen katholischen und protestantischen Meinungen in Guatemala sagt allerdings nichts über ein friedfertiges Verhältnis zwischen den Konfessionen aus. Unter großem äußerem Druck können auch weniger große Differenzen bemerkbare Konflikte



Grafik 3: Zustimmung zu der Aussage: »Gott greift sehr stark direkt in mein Leben ein.« (Angaben in Prozent)

erzeugen. Für den kleineren Spieler ist es dann umso wichtiger, sich des Eingreifens Gottes auf der eigenen Seite zu vergewissern.

Die religiöse Engagiertheit des Protestantismus geht in beiden Ländern einher mit einem gegenüber Katholiken signifikant (Frage 10,2 und 3, Fehlerwahrscheinlichkeit $p \leq .000$) erhöhten Gefühl, *Gott greife direkt in ihr Leben ein* oder zeige ihnen etwas. Ein starkes Eingreifen bejahen in Brasilien 58 % der befragten Protestanten und 37 % der Katholiken. In Guatemala liegt das Ergebnis insgesamt niedriger (mit 35 % und 28 %) – von Deutschland gar nicht zu reden. Diese Differenz zwischen Brasilien und Guatemala ist nicht leicht zu interpretieren. Vermutlich dürfte sie mit der durch die afroamerikanischen Traditionen Brasiliens größeren Bereitschaft zusammenhängen, »übernatürliche« Eingriffe in das Leben für wahrscheinlich zu halten. Dafür spricht, dass auf dieselbe Frage 39 % aller Angehörigen nicht christlicher Religionsgemeinschaften und sogar 18 % der religiös nicht Vergemeinschafteten geantwortet haben, Gott (oder eine Gottheit) greife stark in ihr Leben ein.

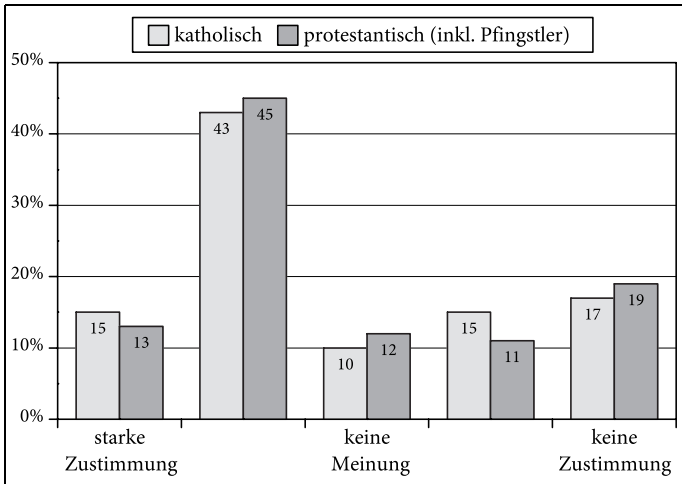
Katholiken und Protestanten antworten auf derart intensive religiöse Gefühle mit einer Orientierung an ihrer religiösen Gemeinschaft. Messbar ist dies unter anderem im *Gottesdienstbesuch*. Auch

hier sind die Verhältnisse entgegengesetzt zu denen in Deutschland. Die Protestanten gehen signifikant häufiger zum *Gottesdienst* als die Katholiken, nämlich im Schnitt mehr als einmal in der Woche (Frage 7, $M = 1.70$ in Brasilien und Guatemala). Sie besuchen neben dem Sonntagsgottesdienst noch Bibelschule und Gebetsgottesdienste an verschiedenen Wochentagen. Die Katholiken in Guatemala («einmal die Woche», $M = 2.18$) sind Sonntagskirchgänger und zuverlässiger als ihre brasilianischen Glaubensbrüder («ein bis drei Mal im Monat», $M = 3.04$). Zudem sind die Katholiken nicht alle gleich gute Gottesdienstbesucher (Brasilien: $SD \sim 1.50$), was darauf hindeutet, dass unter den Katholiken der Anteil der lediglich nominellen und wenig interessierten Mitglieder deutlich höher ist als unter den Protestanten. Das spiegelt sich auch im *persönlichen Gebet*. 72 % der brasilianischen Protestanten beten mehrmals am Tag, jedoch »nur« 42 % der Katholiken.

Angesichts derart starken religiösen Engagements und des Bewusstseins eines direkten Eingreifens Gottes stellt sich die Frage nach religiöser *Offenheit beziehungsweise Exklusivität*. Offenheit gewinnt man unter anderem dadurch, dass man religiöse Fragen von verschiedenen Seiten aus betrachtet (Frage 16.6). Dabei liegen, was nicht zu erwarten war, ebenfalls die Protestanten einigermaßen signifikant vorn (Brasilien: $p \leq .000$, Guatemala: $p \leq .185$). Sie tendieren dazu, verschiedene Perspektiven für »ziemlich wichtig« (Brasilien: $M = 3.97$, Guatemala $M = 3.74$) zu halten; 41 % der brasilianischen Protestanten halten sie sogar für »sehr wichtig«, im Unterschied zu 28 % der Katholiken. Dass man religiöse Fragen aus unterschiedlicher Perspektive reflektiert, deutet zunächst einmal nur darauf hin, dass man sich inhaltlich und einigermaßen offen mit seinem eigenen Glauben auseinandersetzt. Offenheit im Sinne religiöser »Bastelei« freilich ist damit nicht verstanden.

Die Frage, ob man für sich selbst auf *verschiedene religiöse Traditionen* zurückgreift (Frage 16.6), relativiert dementsprechend das Ergebnis zur Offenheit. In welchem Maße sind katholische und protestantische Akteure bereit zur religiösen Bastelei? Die Ergebnisse in beiden Ländern fallen sehr unterschiedlich aus (vgl. Grafiken 4 und 5). In Guatemala herrscht wieder deutlich mehr Homogenität als in Brasilien. Die Positionen der Katholiken und Protestanten sind einan-

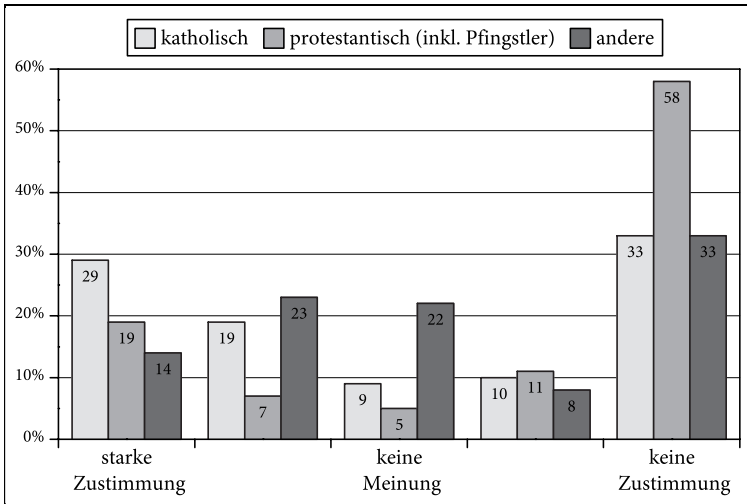
= 13.9



Grafik 4: Zurückgreifen auf verschiedene Religionen, Guatemala (Angaben in Prozent)

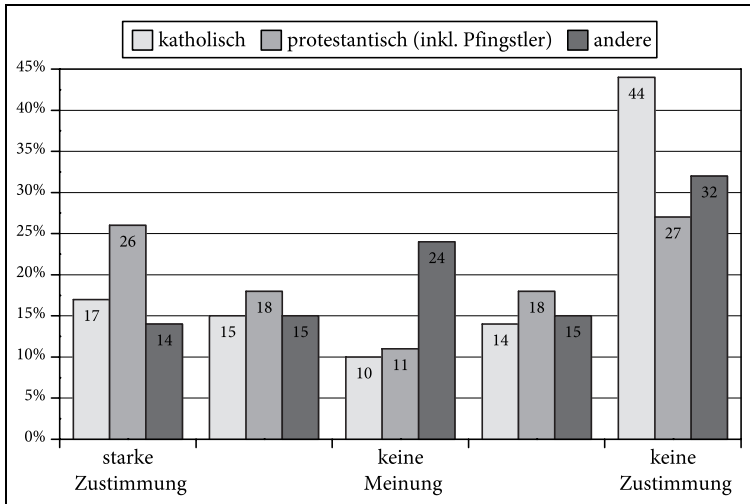
der ziemlich ähnlich und häufen sich bei einer verhaltenen Zustimmung zur religiösen Bastelei. Das verwundert auf den ersten Blick, erklärt sich aber nicht nur aus Konformitätsdruck und Unentschlossenheit. Guatemala hat einen sehr hohen Anteil an indigener Bevölkerung, die unter der blutigen Aufstandsbekämpfung in den 1980er Jahren schwer in Mitleidenschaft gezogen wurde, diese Krise allerdings als Chance ergreifen konnte und mittlerweile im gesellschaftlichen Diskurs stark präsent ist. Dazu kommt, dass sowohl die katholische Kirche eine »Indianerpastoral« vorangetrieben hat als auch viele protestantische Kirchen die Frage der Ethnizität thematisieren – außer den Neopentekostalen (s. Artikel zur Pfingstbewegung). Es könnte also sein, dass diese Entwicklungen – ähnlich wie in Ecuador, Peru und Bolivien – die Offenheit für andere Traditionen hat wachsen lassen. Dies aber hieße nicht richtungslose *bricolage*, sondern bewusste Auseinandersetzung mit der autochthonen Kultur und Religion.

In Brasilien, einem sehr offenen und pluralistischen Kontext, ist der Befund vollkommen anders. Die Meinungen sind stark polarisiert (SD ~ 1.650, Grafik 5): 58 % der Protestanten stimmt Bastelei »überhaupt nicht« zu; aber immerhin 19 % stimmen ihr »voll und ganz« zu. Moderater, aber auch polarisiert, fällt das Ergebnis bei den Katholiken



Grafik 5: Zurückgreifen auf verschiedene Religionen, Brasilien (Angaben in Prozent)

aus: 33 % lehnen ganz ab, 29 % stimmen voll zu. Dieselbe Polarisierung findet sich auch bei den »anderen«, und zwar weitgehend unabhängig davon, ob sie einer Religionsgemeinschaft angehören oder nicht. Vermutlich spiegelt sich in dieser Datenlage die konfliktive und ungleiche Einbeziehung Brasiliens in die kulturelle und ökonomische Globalisierung insofern wider, als der Befund unterschiedliche Strategien andeutet, mit den entsprechenden Anforderungen umzugehen. Die Strategien der *bricolage* und Neukonstruktion von sozialer und religiöser Identität kontrastieren mit solchen der reaktiven Konzentration auf angestammte Gruppenidentitäten. Eine dritte Möglichkeit wird angesichts des konfliktiven Modernisierungsdrucks nur von wenigen gesehen – insbesondere aber von solchen, die keiner Religionsgemeinschaft angehören, also nicht reaktiv auf fertige Identitäten zurückgreifen können. Folgt man den Daten, so ist der Protestantismus in diesem Szenario der heftigste Gegner kultureller und religiöser Bastellei. Das lässt vermuten, dass er auch der stärkste Protagonist religiös integrierender Strategien ist.



Grafik 6: Zustimmung zu der Aussage: »Nur die eigene Religion hat Recht.«, Brasilien (Angaben in Prozent)

Religiös gesehen funktionieren integristische Strategien so, dass die Akteure andere *von der Wahrheit und vom Heil ausschließen* und nur die eigene Position behaupten. Auch in dieser Hinsicht unterscheiden sich Guatemala und Brasilien stark voneinander.

In *Guatemala* sind die Auffassungen von Katholiken und Protestanten wieder ähnlich. Dass nur die eigene Kirche recht habe, andere aber unrecht (Frage 16.11), finden im Schnitt Katholiken ($M = 2.08$) und Protestanten ($M = 2.01$) »eher« zustimmenswert; je etwa 42% finden die Aussage sogar vollständig zutreffend. Die beiden Konfessionen stehen sich also in religiösen beziehungsweise theologischen Fragen eher unversöhnlich und gleich doktrinär gegenüber. Ähnlichkeit in der Position bestätigt eben nicht Dialogfähigkeit. Der äußere Konformitätsdruck setzt sich im Inneren der Konfessionen fort als ein Druck zur Integration und zur Abgrenzung nach außen.

In *Brasilien* sind die Positionen der katholischen und der protestantischen Befragten signifikant unterschiedlich. Die Aussage, nur die eigene Religion habe recht (Frage 16.11), polarisiert das Feld ähnlich wie das Problem der *bricolage*. (Grafik 6) Die Protestanten sind ge-

spalten zwischen 26 % Zustimmung und 27 % Ablehnung dieser heilsexklusivistischen Position. Die Katholiken haben mit 17 % gegenüber 44 % ein deutliches Übergewicht auf der toleranten Position – gespalten sind sie trotzdem. Vermutlich entspricht diese Meinungsstruktur im innerkirchlichen Raum dogmatischer Wahrheitsbehauptungen der Polarisierung bei der allgemeineren *bricolage*-Frage. Wer angesichts von Pluralitätszsumutungen auf angestammte Identitäten baut, fordert für diese konsequenterweise auch die Autorität exklusiver Wahrheit. Die katholische Kirche scheint aufgrund einer breiteren, pluraleren Tradition diesen Herausforderungen vielleicht etwas besser gewachsen zu sein – es sei denn, diese Traditionen wie die »Indianer-pastoral«, die Landlosen-Pastoral, die Theologie der Befreiung oder auch die *teologia negra* werden von einer integristischen Amtskirche ihrem theologischen Betonboden gleichgemacht. Das wäre freilich auf die Dauer höchst kontraproduktiv für die gesamtgesellschaftliche Präsenz des brasilianischen Katholizismus. Sein Schrumpfen würde sich vermutlich beschleunigen; der Protestantismus, insbesondere die Pfingstbewegung, würde weiter zulegen.

Der Protestantismus in Lateinamerika ist vor allem deshalb eine *öffentliche Religion*, weil er sich durch Mission präsent macht (Frage 16.9), und zwar in hoch signifikantem Maße mehr als der Katholizismus ($p \leq .000$). Mittlerweile dehnen protestantische Akteure die Wirksamkeit auch auf andere gesellschaftliche Felder aus, wie die Sozialarbeit und die Politik bis hin zur Parteiengründung. Gleichwohl (RELIGIONSMONITOR: Fragen 1 und 14) bleibt auch in Lateinamerika religiöse Praxis zunächst im Privatleben verankert. In beiden Konfessionen werden die Bereiche von Kindererziehung, Partnerschaft, Freizeit und des Umgangs mit wichtigen Lebensereignissen als ziemlich beeinflusst von der religiösen Haltung eingestuft. Arbeit und Beruf wird diesen privaten Bereichen gleichgestellt. Der Politik wird nur mittelmäßige Bedeutung beigemessen (Mittelwerte um 3). Allerdings variieren die möglichen Positionen hinsichtlich der Politik stärker als andere (Standardabweichungen um 1.40). In Brasilien (und ganz ähnlich in Guatemala) ist einigen Protestanten (30%) und Katholiken (26%) die Politik überhaupt nicht bedeutsam; anderen (26% und 18%) hingegen ist die Politik sehr wichtig. Wer das im Einzelnen ist und wo diese Gruppen sozialstrukturell verortet sind, kann aus den

Daten nicht entnommen werden. Es ist also Kenntnis des Feldes gefragt. Die an Politik orientierten Katholiken sind ebenso traditionelle Katholiken der Oberschicht wie sozial engagierte Gruppierungen aus der unteren Mittelschicht und Unterschicht. Die politisch engagierten Protestanten sind mit aller Wahrscheinlichkeit vor allem neopfingstliche Aufsteiger etwa in der *Igreja Universal do Reino de Deus*, pfingstliche Mittelschichtsangehörige etwa aus den *Assembléias de Deus* und sozialreformerische klassische Protestanten der unteren Mittelschicht. Es ist jedenfalls – weder in Guatemala noch in Brasilien – schon lange nicht mehr nur der Katholizismus, der auf die politischen Geschehnisse der Länder einwirkt. Der Protestantismus in Lateinamerika ist stark im Kommen, vor allem die Pfingstbewegung.

LITERATUR

Barrett, David (Hg.): *World Christian Encyclopedia*. 2 Bde. Oxford: Oxford Univ. Press, 2001.